

Das im ersten Lebensjahre in der Ernährung versäumt wird, läßt sich nicht wieder einholen! Juchtkälber sollen mindestens zehn bis zwölf Wochen Vollmilch erhalten. Die Mehrausgabe macht sich später sehr bezahlt. Das schnelle Wachstum der Kälber erfordert große Nährstoffmengen. Kein Futter kann die Vollmilch zugleich ersetzen. Als Beifutter gibt man von der sechsten Woche ab außer gutem Heu, Hafer- und Gerstenschrot oder -Mehl und Leinmehl. Heu von kalkarmen Wiesen ist eine regelmäßige Beigabe von Schlammkreide oder Kalksalz empfehlenswert, da hierdurch Weichheit und Knochenbrüchigkeit verhindert werden. Lecksucht wird durch Salz- und Beigabe behoben.

Während des Sommers gehören die Kälber der Weide. Ausreichende Bewegung ist unbedingt erforderlich. Im Stall ist die Aufzucht der Juchttiere ausgeschlossen. Auf der Weide die Tiere dem Wind und Wetter ausgesetzt, und es wird Gesundheit und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten gefestigt, die Körperformen werden verbessert. Leider läßt sich die Einrichtung von Weiden nicht in allen Gegenden Deutschlands durchführen. Ungünstige Boden- und Niederschlagsverhältnisse, Kleinbesitz, Gemengelage wirken dem vielfach entgegen. Dagegen lassen sich bei etwas gutem Willen überall Genossenschaftsweiden für das Jungvieh einrichten. — Auf der Weide ist ein Beifutter für Kälber nicht nötig. Das junge

geführt, so leidet das weitere Wachstum, auch werden die Kälber nie den Anforderungen entsprechen.

Eine brauchbare Rattenfalle.

Von J. von Davier. (Mit 3 Abbildungen.)

Daß die Wander- oder Wasserratte Pest und Trichinose verbreitet, ist ebenso bekannt wie Schaden, den sie in Schweineställen und Leichhäusern anrichtet; weniger aber scheint es beobachtet worden zu sein, daß sie auch gegen lebende Fische vorgeht. Ich habe schon mehrere Male von Ratten angegriffene Karpfen und Schleien gefunden, die in den oben offen gelassenen Fischkästen einige Tage standen. Daß es Ratten waren, war einwandfrei an der Art und Weise der Verletzungen zu erkennen, abgesehen auch davon, daß sie sich mit besonderer Vorliebe an dem Kasten aufhielten. Daß sie aber im Freien gegen gesunde Fische etwas ausrichten könnten, glaube ich trotz ihrer ausgezeichneten Tauch- und Schwimffähigkeit nicht.

Als Mittel zur Bekämpfung der Rattenplage wird meist eine große Zahl verschiedener Präparate empfohlen, die aber doch wohl zum größten Teil wegen der Hunde, Hühner, Schweine und auch anderer Haustiere nur mit Vorsicht zu gebrauchen sind. Und jemand, der durch eines dieser Präparate einmal Unglück gehabt hat oder, was ja im Effekt dasselbe ist, es auf deren Konto bucht, läßt lieber die Ratten leben, als einen erneuten Versuch zu wagen. Im folgenden möchte ich noch auf ein anderes wirksames Mittel zur Bekämpfung der Ratten aufmerksam machen, das sich in der Praxis recht gut bewährt hat und, soweit ich weiß, ziemlich unbekannt ist. Eine Vernichtung der Schädlinge ist damit nicht möglich, wohl aber eine starke Dezimierung. Es ist eine Falle, die so einfach ist, daß jedermann sie sich leicht selbst herstellen kann, und obendrein ist sie billig und gut, so daß eine Beschreibung sich wohl lohnt.

Abbildung 1 zeigt die Falle, bereit zum Aufstellen, mit den beiden Einschlupfschächern und Verschlusschiebern. Die Falle ist etwa 5 m lang, gegen 25 cm breit und ebenso hoch. Die Außenwände bestehen aus vier gut halbölligen Latten, während man die beiderseitigen Verschlussstücke zweckmäßig etwas stärker wählt. Der Kasten ist in der Mitte — siehe Abbildung 2 — durch ein Brettchen in zwei Teile geteilt, weswegen auch die beiden Einschlupfschächern notwendig sind. Alle laufenden 50 cm werden weitere senkrecht stehende Brettchen eingebaut, die aber in der Mitte durchbohrt sind und ein Loch von etwa 7 cm haben, so groß, daß die dicke Ratte bequem durchschlüpfen kann. In jedes so erhaltene Kammernchen tue man reichlich Stroh, das aber nicht geschichtet sein darf. Aber das Ganze legt man einen Lattenrost, wie aus der Abbildung 3 ersichtlich. Darauf kommt der gut passende Deckel, und die Falle ist fertig.

Aus der ganzen Bauart ersieht man schon, daß es sich um eine Rissfalle handelt. Entsprechend ist auch ihre Aufstellung. Auf meinem elterlichen Gute kam sie besonders in den von Ratten bevorzugten Schweinestall. Über einen Koben wurden vielleicht drei bis vier Bretter gelegt, und auf sie direkt an der Wand und mit der Öffnung nach der der Wand abgekehrten Seite kam die Falle zu stehen, die unter einigen aufgelösten Bündeln Stroh versteckt wurde. Nun blieb sie etwa sechs Wochen unter dem gleichen Haufen stehen, ohne daß sich jemand um sie kümmerte oder etwa das Stroh ausschüttelte oder erneuerte. Die Ratten vermuten keine Gefahr und rügten sich bald häufig ein, da der Kasten warm und

dunkel ist und an einem vor Zug und Störung geschützten Plätzchen steht. Nach Ablauf der sechs Wochen wird das Stroh, unter dem der Kasten verborgen ist, vorsichtig und ohne ihn zu berühren, entfernt und schnell der Sperriegel vor die beiden Eingangstüren geschoben. Zwei Männer tragen ihn hinaus auf einen freien Platz, und der Deckel wird abgehoben. Durch den Lattenrost kann man sehen, ob sich Ratten gefangen haben. Ein oder mehrere Hunde verrichten nun die Hentzearbeit. Die Tür der einen Abteilung wird geöffnet, und mittels eines Stodes werden die Tiere nacheinander herausgetrieben. Ist der Kasten von Ratten gesäubert und mit einem Strohhauf gereinigt, tut man neues Stroh hinein und stellt ihn wieder auf seinen Platz, nachdem man sich vorher vergewissert hat, daß nicht ein Blutspritzerchen irgendwo am Kasten sitzt, da die sehr vorsichtige Ratte Verdacht wittert und die Falle so leicht nicht wieder annimmt. Man beseitigt es am besten, indem man die betreffenden Stellen nur mit Wasser gut abspült und den Kasten einige Tage im Freien lüftet. Nach sechs Wochen kann man dieselbe Prozedur wiederholen. Ab und zu kommt es allerdings vor, daß eine solche Falle leer bleibt, doch dürfte das meines Erachtens nur an verkehrter Aufstellung oder Beunruhigung durch Neugierige liegen. Daß man aber in einer Falle beim einmaligen Nachsehen innerhalb der genannten Frist 10 bis 20 alte Ratten, im ganzen vielleicht 30 bis 40 Stück fängt, ist keine Seltenheit, und fast immer sind mehrere Nester auf jeder Seite besetzt.

Neues aus Stall und Hof.

Über die Entstehung des Säuregeschmacks der Milch und Butter wissen wir jetzt, daß er dadurch entsteht, daß während des Verfäuterns der Rohröhren Bakterien von diesen oder auch vom Kuhstot in die Milch gelangen und ihr den wenig angenehmen Geschmack verleihen. Zur Vermeidung dessen muß das Seihen der Milch außerhalb des Stalles erfolgen, weil sonst die Milch in starke Berührung mit der Stallluft kommt und viel Geschmacks- und Duftstoffe aus ihr aufnimmt. Es läßt sich fernerhin der Säuregeschmack aus der Milch durch deren vorübergehendes Erwärmen auf 80 Grad Celsius vertreiben, der eine sofortige Abkühlung folgt. Weil aber hierdurch auch diejenigen Bakterien vernichtet werden, welche das Säuren des Rahmes bewirken, so muß durch Zusatz von Milchsäurebakterien dem Rahm die zum Sauerwerden nötige Keimwelt wieder zugeführt werden. Den meisten Landwirten dürfte das zu umständlich sein. Es wird sich dann in der Weise helfen, daß er in keinem Falle mehr als 8 bis 10 kg Rohröhren auf Kopf und Tag verabfolgt. Sollten große Rohröhrenmengen vorhanden sein, dann kann er, bevor sie faulen, sie auch mit Vorteil dem Mastvieh geben, das davon größere Mengen ohne Schaden vertilgen kann. Dem von mancher Seite angeratenen Verfahren, die Rohröhren zu kochen oder zu dämpfen, kann ich nicht beipflichten. Alles, was man roh verfüttern kann, sollte man mit Ausnahme der Kartoffel, auch roh den Tieren geben, weil durch das Kochen gewisse lebensnotwendige Stoffe zerstört werden.

Die Schmutz- oder Moderhinke stellt sich häufig bei den Schafen im Frühjahr ein, wenn der Schafhof schmutzig ist oder die Tiere auf nassem Dünger stehen müssen. Hierbei entwickelt sich in der Klauenpalte ein Geschwür, das allmählich in die Tiefe eindringt, wobei sich oft das Horn ablöst. Diese Erkrankung wird durch Infektion mit dem Nekrosebazillus hervorgerufen. Wenn solche Tiere im Stalle verbleiben, durchsehen sie dauernd die Streu mit dem Krankheitserreger und stecken auch die Lämmer an. Deshalb müssen außerhalb des Stalles die erkrankten Hornstiele sorgfältig geschnitten und dann die Klauen mit Jodtinktur oder Kupfervitriol bestrichen werden. Die abgetrennten Hornstiele aber müssen verbrannt werden. Ist durch das Verschneiden ein großer Teil der Klauen bloßgelegt, wird sie mit Bergwolle umwickelt. Vielfach kann bei den Schafen auch die Hinken dadurch eintreten, daß sich Lehm in die Hornspalte legt, dort harttrocknet, die Klauen wundreibt und somit eine leichte Möglichkeit zum Eintritt von Krankheitserregern



Abbildung 1. Außenansicht.



Abbildung 2. Innenansicht.



Abbildung 3. Lattenrost.

Bewährte Rattenfalle.

Gras ist so nährstoffreich, daß es vollkommen ausreicht. Junge Kälber, auch Bullen bis zu sechs Monaten, erhalten mitunter noch Magermilch-Beifütterung.

Im Winter bringt man das Jungvieh am besten in einen Laufstall, in dem es sich genügend umherbewegen kann. Sehr zu wünschen ist es auch, den Kälbern im Winter ebenfalls auf einem Laufhofe Bewegung in freier Luft zu verschaffen. Als Winterfutter kommen vor allem gutes Heu, Haferstroh, Runkeln, Möhren, Weizenkleie, Schrot und Leinmehl in Frage; Schlempe und Sauerfutter sind für Kälber ungeeignet. Frühreife Tiere müssen mehr Kraftfuttermittel bekommen als die spätreife.

Im zweiten Jahre sind die jungen Rinder schon widerstandsfähiger geworden. Während des Sommers kommen sie wieder auf die Weide. Im Winter dürfen die Tiere nicht zu reichlich ernährt werden, da sonst die Fruchtbarkeit ungünstig beeinflusst wird. Heu, Stroh, Säben und geringe Mengen von Kraftfuttermitteln sind ebenso wie im ersten Jahre am zweckdienlichsten. Nicht zu warme und weiche Haltung! Im Winter knapp gehaltenes Jungvieh macht erfahrungsgemäß im nächsten Jahre auf der Weide besonders gute Fortschritte.

Die Zulassung der Bullen zur Zucht darf nicht vor 1 1/2 Jahren erfolgen. Im ersten Jahre sind sie nur mäßig zum Decken zu verwenden. Erst im Alter von 2 bis 2 1/2 Jahren kann ihnen die volle Zahl der Kühe, etwa 80 bis 100 — bei zusammenliegender Deckperiode nur 50 bis 60 — zugeteilt werden. Färken sollen im Alter von 1 1/2 bis 2 Jahren belegt werden, nur in Ausnahmefällen bei frühreifen Tieren bereits im 1 1/2 Jahren. Werden sie früher zum Bullen